

die Oktoberr. Heute: Grundlegende Wende, Umwälzung. Aber auch jede Veränderung in Natur. Alltagsleben und Gesellschaft (z.B. R. der Mode, der Moral, sexuelle R.).

Louise Michel, Ende des 19. Jh.: „Die R. wird die Blütezeit der Menschheit sein, so wie die Liebe die Blütezeit des Herzens ist.“



Jean-Etienne Liotard, Das Schokoladenmädchen, um 1744/45

**Ritual**; von lateinisch „ritus“ — (heiliger) Brauch, religiöse Satzung, Sitte; Moderne westliche Menschen' verstanden in den letzten hundert Jahren unter R. entweder ‚R.e fremder Völker‘, oder, mit Blick auf die eigene Zivilisation, traditionsgebundene und religiöse Handlungen. Umgangssprachlich wird der Begriff meist abschätzig in der Bedeutung von sinnentleerter Wiederholung' benutzt und mit Konformismus assoziiert. Eine wertneutrale Definition liefert das „Neue Wörterbuch der Völkerkunde“: „R., die Gesamtheit von nichtalltäglichen Handlungen, die mit traditionell festgelegtem Ablauf zu bestimmtem Anlass vollzogen werden.“ R.e sind als „Wiederholungstaten“ Bestandteil lebenslanger Sozialisation. Zu R.-Bausteinen gehören Symbole, Gesten, Texte, Kleidungsstücke und bedeutungsvolle Gegenstände (Paraphernalia), Speisen und Rauschmittel, Einklang stiftende Musik und Gesänge, Szenarien und Prozessionen als Durchschreiten und Markieren von Raum und Zeit.

R.e sind kein Charakterzug „fömer magischer Kulturen“ oder von Religionen, Kirchen und Kulturen; Sie sind auch in der westlichen-modernen, pluralisierten, säkularen (weltlichen) Kultur „...immer besonders prägnanter Ausdruck der Identitätskonzepte in der kulturellen Praxis einer Gesellschaft“ (Ina-Maria Greverus). D.h.: an ihren R.en kann man die ganz ‚profanen‘ Zustände einer Gesellschaft erkennen. Diese Erkenntnisse bleiben auch nie theoretisch, weil jeder Mensch lebenslang mit R.en praktische Erfahrungen macht, freiwillig oder unfreiwillig.

R.e erfüllen drei zentrale Aufgaben: (1) R.e bestätigen Identität. (2) R.e helfen, Konflikte im menschlichen Leben zu bewältigen. (3) R.e haben gruppenbindenden und gruppenbestätigenden Charakter. Viktor und Edith Turner haben für die sozialen Funktionen von R.en den an-

schaulichen Begriff von den „sozialen Dramen“ geprägt. Diese sind immer zugleich auch „Geschlechter-Dramen“: Sozialisationsfaktor, Gestaltungsmittel und Inszenierung von Geschlechterverhältnissen. Eine vierte zentrale Funktion, die querschnittsartig in allen R.en mit erfüllt wird: R.e bestätigen Geschlechternormen und Geschlechteridentitäten.

Dieses Doing Gender findet in allen R.-Kategorien statt, seien es Heilr.e, Ventilr.e (z.B. rheinische Weiberfastnacht als R. der Verkehrten Welt oder die Kartoffelschlachten der matrilinearen Trobrianderinnen); es gilt für (Wett-)Kämpfe, militärische und andere Status-R.e, für Feste und für die „Passagenriten“, die „Riten des Übergangs“, die jeder Mensch erlebt. Denn Passagenriten begleiten und gestalten die Statuswechsel wie auch die Krisen im menschlichen Leben: Schwangerschaft und Geburt, Heirat und Scheidung, Sterben und Tod, und, mit den sogenannten Initiationsriten (Einweihungsriten), alle Stationen der Erziehung, Ausbildung und des Berufslebens.

Als Beispiel für Doing Gender mögen hier Initiationsriten für Jugendliche stehen, durch die Mädchen zu Frauen und Jungen zu Männern gemacht werden sollen. Bei ihnen zeigen sich gravierende geschlechterpolitische Unterschiede. Zum traditionellen Verständnis von Initiationsriten in patrilinearen/patriarchalen Gesellschaften: Bei Jungen soll die so genannte Adoleszenzkrise bewältigt, die rebellierende Gew<sup>T</sup>altbereitschaft und Gefährlichkeit der männlichen Jugend gezähmt und sozialverträglich kanalisiert werden; sie sollen sich vom Weiblichen abgrenzen und ihre männliche Identität und Gruppensolidarität sichern. Dies geschieht - nach Arnold VanGennep - in einem dreistufigen Drama des „Stirb und Werde“: 1. Räumliche und körperliche Abtrennung (Seklusion) von Frauen, Rückzug mit der Jungengruppe in ein eigenes Gebiet; 2. In diesem „Schwellenzustand“ werden sie durch erwachsene Männer in soziale und sexuelle Rollen und Regeln der Gesellschaft eingewiesen und oft schweren physischen und psychischen Prüfungen unterzogen. Vielfach gehören auch homosexuelle Beziehungen mit den erwachsenen Männern zur Initiation, die den Männerbund und die Abtrennung

vom Weiblichen vervollkommen, und eine Art Wiedergeburt ausschließlich aus Manneskraft darstellen sollen (in Europa z.B. in der griechischen Antike üblich); 3. Integration: Nach gelungener Initiation und bestandenen Prüfungen kehren sie — meist in Prozession und besiegelt durch ein großes öffentliches Ereignis als ganze Männer und heiratsfähig in die Gesellschaft/Gemeinschaft zurück.

Was geschieht mit Mädchen? Es scheint, dass es zumindest in patrilinearen Gesellschaften tatsächlich bedeutend weniger Initiationsriten für Mädchen gibt als für Jungen, bzw. eher Individualinitiationen als spektakulär-öffentliche oder geheime kollektive Riten. Mädchen gelten in patrilinearen Gesellschaften oft als unwichtiger oder gar als Last. Sie erleben den unübersichtbaren biologischen Übergang der ersten Menstruation, der Menarche, und ihre Initiationen sind in traditionellen Gesellschaften oft mit ihr verbunden. Bekannt ist die Seklusion von Mädchen bei indianischen Völkern in der „Menstruationshütte“. Wenn es denn R.e für Mädchen gibt, sind es in patrilinearen Gesellschaften oft Unterwerfungs-r.e., mit denen sie zu heirats- und gesellschaftsfähigen Frauen gemacht werden — die Theologin Mary Daly nennt sie „Sador.“. Hier seien nur die vorwiegend in Afrika praktizierte ->Genitalverstümmelung, meist durch Frauen ausgeführt, erwähnt, die Jungfräulichkeits-Prüfungsriten, oder in westlichen Gesellschaften Sexueller Missbrauch, wie auch Unterwerfung und Selbst-Verletzungen durch diktatorische Schönheitsnormen und Diät: alles R.e, die oft über Jahre, wenn nicht lebenslang das Verhalten und die Identität vieler Frauen prägen. Charakteristisch ist auch, dass für Mädchen/ Frauen diese Unterwerfungs-r.e nicht zum Aufstieg in eine prestigeträchtige Gruppe dienen, sondern ihren niederen Status bestätigen.

Zum Unterwerfungscharakter in traditionellen oder Übergangsgesellschaften mit Modernisierungskonflikten gehört, dass Frauen durch solche Sado-R.e zu „Hüterinnen der Tradition“ emanant werden — zum „Prüfstein der traditionellen Moral und Sitte“, so wie z.B. ihre Jungfräulichkeit die Ehre der ganzen Familie darstellt. Dagegen nutzt die männliche Bevölkerungshälfte westlich-moderne

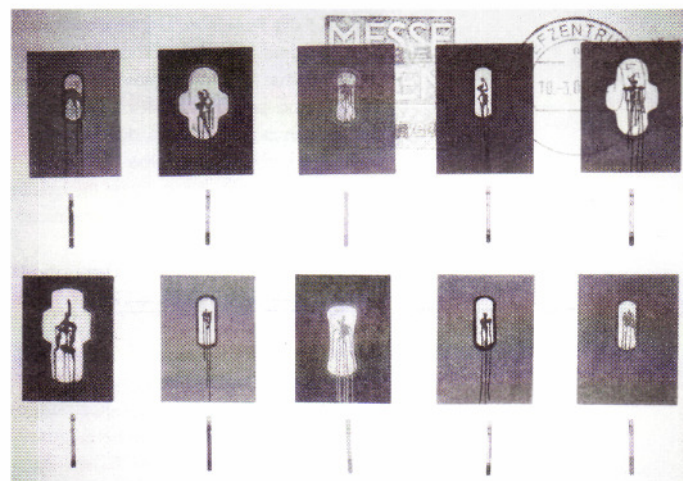
Annehmlichkeiten und Statussymbole meist bedenkenlos, u.a. auch für ihre Statusr.e.

Aus matrilinearen Gesellschaften sind keinerlei Sado-Initiations-R.e für Mädchen und Frauen bekannt — stattdessen R.e des Respekts: Feiern und Feste zur ersten Menstruation, bei Erreichen eines bestimmten Alters, zur Übergabe bestimmter Rechte und Funktionen wie freie Liebhaberwahl, Übergabe des eigenen Hauses, Übernahme der Haushalts- oder Markt-Kasse etc. (u.a. bei Nayar/ Südindien, Mosuo/Südchina, Minangkabau/ Westsumatra). Im Unterschied zu patriarchaler Isolierung findet hier auch weibliche Gruppenbindung und -bestätigung statt, und es wird in prestigeträchtige, machtvolle Verwandtschafts-Gruppen (z.B. matrilineare Clans) oder Frauenbünde initiiert.

In den angeblich rituell verödeten pluralisierten modernen Gesellschaften sind (Initiations-)R.e nicht etwa ausgestorben, sondern haben sich vervielfacht. Sie entfalten in allen gesellschaftlichen Gruppierungen und Subkulturen weiterhin ihr Doing Gender: mit religiös-traditionellen oder mit geschlechterdemokratischen und weltlichen Integrationszielen, wie z.B. bei der Jugendweihe, die in Ostdeutschland weiterhin hoch akzeptiert wird. Charakteristisch ist jedoch das Phä-



Navajo Medizinfrau, 1886



Monika Ortmann, „Das weibliche Sakrament“ 2000

nomen der Selbstinitiation; d.h., dass sich Jugendliche ihre Passagen durch Rebellionen, Risiken und Prüfungen selbst erschaffen (müssen). Es scheint, als würden männliche Jugendliche zur Selbstvergewisserung stärker das Risiko suchen als junge Frauen (S-Bahnsurfen, illegale Autorennen, risikoreiches Autofahren etc.); junge Frauen hingegen machen initiatorische Grenzerfahrungen eher durch die Risiken der herrschenden Schönheitsideale und des Diätwahns, selbst wenn Männer hiervon zunehmend auch betroffen sind.

Bei den beruflichen Initiationsriten unterziehen sich junge europäische Frauen, die in vormalige Männerbastionen eindringen, auch deren traditionellen Mannbarkeitsriten: bei Aufnahme in den Männerbund des Militärs, bei der Bizutage, dem sadistischen Aufnahmezerimonie, auf französische Eliteschulen, und bei allen Prüfungs-Riten eines beruflichen Wertegangs.

Neo-Ritualismus: Seit den 70er Jahren entwickelten die Neuen Sozialen Bewegungen - die man auch als Formen von rebellischen Jugendbewegungen betrachten kann - eigene Rite zu ihrer Identitäts- und „Wir-Gruppen“-Bestätigung. So schuf die Frauenbewegung analog zu ihrer ideologischen Vielfalt eine ganze Bandbreite von neuen Riten: z.B. wurden archaische matriachale Rite und Große-Göttinnen-Kulte wiederbelebt; andererseits kreierten junge Feministinnen der Gründerinnenzeit ihre politisch-öffentlichen Rite der Rebellion: Demonstrationen, Sommerfeste, Go-Ins, Sleep-Ins unter dem Motto: „Frauen gemeinsam sind stark!“, und sie feierten oft zu Tausenden ihr „geheimes Initiationsriten“ der Aufnahme in die Frauenbewegung, „nur für Frauen“: das Frauenfest. So machten sie ihr Leben zu einem gegenkulturellen Gesamtkunstwerk.

Zu Beginn des dritten Jahrtausends spiegeln die initiatorischen Gender-Dramen in Deutschland die Vielfalt der Geschlechterverhältnisse und Identitäten. Hiervon seien nur einige genannt:

An konfrontativen Riten sind (junge) Frauen unterschiedlich stark beteiligt: weniger bis gar nicht an den 1.-Mai-Ausschreitungen mit dem „Punks-gegen-Polizei“-Rite oder an Kämpfen unter ethni-

schon Gruppen, — d.h. zwischen jungen Männern, die um Hegemonialität streiten; bei den auch medienöffentlich erfolgreichen Protesten der Globalisierungsgegnerinnen hingegen ist die Zahl von Frauen, die „mitmischen“, beträchtlich.

Bemerkenswert ist, dass sich in den 90er Jahren bereits in Teilen der sozialen Bewegungen — jeweils unter großer Frauenbeteiligung - ein Wandel vom „Rite der Konfrontation“ zum „Rite der Kommunikation“ vollzogen hatte; Beispiel „Loveparade“, „Karneval der Kulturen“ oder „Christopher Street Day“. Und ehemals z.T. sogar bewusst nonkonformistische Gruppen haben nun das Recht auf gesellschaftskonforme Identitäts-Bestätigungen errungen, z.B. der Besiegung der lesbisch/schwulen Lebens-Partnerschaft im standesamtlichen Übergangsr. von der „abweichenden“ zur „normalen“ Lebensform.

Ein spannendes Untersuchungsfeld bleiben die Rite von Frauenbünden und Frauennetzwerken der Gegenwart: Wie drücken sie kollektive Identität, Solidarität und selbstbewusste Wahrnehmung von Gruppeninteressen aus durch „Rite des Erinnerns - Rite des Respekts“?

*Ut.: Ina-Maria Greverus: Kultur und Alltagswelt, München 1978; Cecilia (Cillie) Rentmeister: Rituale als Soziales Drama, in: Scheiblich, W. (Hrsg.): Bilder— Symbole - Rituale, Freiburg 1999*

Cecilia Rentmeister

**Rolle;** mhd. „rolle“, „rulle“, seit dem 14./15. Jh. bekannt, bedeutete das Wort zunächst kleines Rad, kleine Walze, dann rollenförmiger Gegenstand. Im Laufe der Zeit entwickelten sich verschiedene übertragene Bedeutungen wie Schriftf., Bühnenr., „eine R. spielen“.

Mögen sich Frauen zuweilen im Alltag wie beim Tumen (R. vorwärts und R. rückwärts) fühlen oder wie auf der Bühne - mal Berufstätige, mal Geliebte, mal Putzfrau —, so sind sie mitten drin in der sozialen R., der Frauenr., Geschlechtsr., damit auch bei der Doppelr. und beim R.nkonflikt. Wann auch immer von Frauen und ihren Problemen in unserer Gesellschaft die Rede ist, taucht der Begriff der R. auf; ob es nun darum geht, die Frauenr. wieder zu der zu machen, die sie